



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt**

**Söltl, Johann Michael von**

**Stuttgart, 1870**

Sein Streit mit Salzburg

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31061**

Darauf lud man die drei geistlichen Kurfürsten ein, dem Bunde beizutreten. Der Vater Maximilians reiste deshalb unter dem Vorwande einer Brunnenkur in die rheinischen Länder, und während er mit dem größten Eifer einen neuen Schatz von Reliquien für Bayern zu erwerben suchte,\*) entflammte er die geistlichen Fürsten für die katholische Sache und sie schlossen sich der Liga an. Aber auch die katholischen Fürsten außerhalb Deutschlands sollten für den Bund gewonnen werden, und Maximilian sandte den berühmten Vater Lorenz von Brindisi aus dem Kapuzinerorden nach Madrid, um den König Philipp III. zum Beitritte zu vermögen. Dieser erklärte sich darauf zum Beschützer der Liga und versprach einen monatlichen Beitrag von 45000 Gulden. Auch der Papst gelobte, alle Monate eine bedeutende Summe zu zahlen.

So war denn durch Maximilian der große Zweck erreicht: die Vereinigung der katholischen Streitkräfte gegen den drohenden Uebermuth des protestantischen Bundes.\*\*)

## 24.

## Sein Streit mit Salzburg.

Während der Herzog dem großen katholischen Bunde jede Thätigkeit und Kraft seiner Regierung zu widmen schien, wendete er sein Augenmerk auch auf eine wichtige Angelegenheit in seiner Nähe.

Der Erzbischof von Salzburg, Wolf Dietrich Graf von Ratenuau, hatte sich bisher immer geweigert, die Jesuiten in sein Land und in seine Hauptstadt aufzunehmen, ohngeachtet sie ihm von Bayern dringend empfohlen wurden. Auch war es für Maximilian beleidigend, daß der Erzbischof weder durch freundliche noch dringende Mahnungen konnte bewogen werden, dem katholischen Bunde beizutreten. Dies machte natürlich den Verdacht gegen ihn rege, er halte es insgeheim mit den Ketzern, obgleich er sonst eifrig in seinem Lande für die katholische Religion wirkte und durch Kapuziner eifrige Spähe auf alle Unkatholischen im Gebirge halten und sie zur katholischen Kirche

\*) Wolf II. 458.

\*\*) Aretin a. a. O. I. 85 ff.

zurückführen ließ. Aber er lebte in einer Gewissens- oder wilden Ehe, und wie leicht konnte es geschehen, daß er seinen Kindern zu lieb das Land reformiren wollte, wie es der vertriebene Erzbischof von Köln im Sinne hatte? Für sie baute er an der Bergstraße das schöne Schloß Altenau, später Mirabell genannt, wie er denn ein großer Freund der Baukunst war und Salzburg mit vielen Gebäuden verschönerte und sonst manche lobenswerthe Einrichtung traf. Aber er verstand es nicht, mit Bayern gute Nachbarschaft zu halten.

Die beiden jüngeren Brüder Maximilians, Philipp und Ferdinand, waren zu Domherren in Salzburg gewählt und zogen in Begleitung einiger Jesuiten dahin, um die übliche Zeit am Domstifte zu weilen. Wolf Dietrich hatte damals Gelegenheit, die Jesuiten zu beobachten, welche ihm der Herzog Wilhelm als Prediger und Lehrer der Jugend eifrig empfahl. Doch nahm sie der Erzbischof nicht in sein Land auf.

Schon dieses erregte am Hofe zu München Unzufriedenheit, die Spannung wurde aber größer, als Wolf Dietrich von jedem Fuder Salz, welches von Hallein nach Bayern ausgeführt wurde, acht Pfennige Aufschlag forderte. Denn er bedurfte des Geldes zu seinen vielen Bauten. Darüber kam es zu großen Irrungen, die auf beiden Seiten durch Zwischenträger genährt wurden, und der Erzbischof warf dem Herzoge vor, er lasse sich ganz von seinen Räten leiten, worauf Wilhelm antwortete: Gott gebe dem Erzbischof die Gnade, daß auch er nach dem Rath seiner Getreuen handle, sich selbst und seinen Leidenschaften nicht so viel nachhänge und was recht und billig einsehen möge.

Am meisten aber wurde Wolf Dietrich wegen des Stiftes Berchtesgaden aufgebracht, mit dem er lange Zeit in Zwist lag und das er endlich ganz an sich zu bringen dachte. Schon hatte der Propst, welcher wie ein Gefangener in Salzburg gehalten wurde, beinahe alle Forderungen bewilligt. Allein da er endlich wieder in sein Stift zurückkehrte, brachte er es schnell dahin, daß der Herzog Ferdinand von Bayern zu seinem Coadjutor und Nachfolger gewählt wurde, darauf begab er sich mit allen Kleinodien und Urkunden des Stiftes nach München. Nach seiner Abreise wendete sich jedoch der größere Theil der Kapitularen an den Erzbischof von Salzburg, ihn

zum künftigen Propste begehrend. Um sich zu behaupten, bat er sogleich die Erzherzoge von Oesterreich um Beistand, diese aber, mit dem bayerischen Hause verschwägert und in Freundschaft, nahmen sich der Sache nicht an und so mußte der Erzbischof seinen Plan auf Berchtesgaden aufgeben. Allein er rächte sich dadurch, daß er seine Domherren schwören und schriftlich geloben ließ, sie wollten fortan keinen Prinzen aus Oesterreich oder Bayern zum Erzstifte wählen oder fordern. Sobald dieses bekannt wurde, klagten die Beiden in Rom, jene Verordnung sei ihnen zur Schmach und Schande erfunden, und der Papst hob sie wieder auf.

So hatte Wolf Dietrich unflug die Mächtigen gereizt; zugleich zeigte er sich immer lauer in der Befestigung und Verbreitung der katholischen Religion, und auch die neuen Versuche, welche Maximilian für die Aufnahme der Jesuiten in Salzburg machte, blieben vergebens. Da wallfartete im Jahre 1604 der Herzog Wilhelm in Begleitung einiger Jesuiten zu Fuß nach St. Wolfgang, und das Volk des Erzstiftes bekam dadurch wieder Gelegenheit, die Demuth und Frömmigkeit der Jesuiten und des Herzogs zu bewundern. Aber dieses schöne Beispiel sollte ohne Erfolg bleiben, denn kurz vor ihrer Ankunft ließ der Erzbischof allgemein umsagen, daß Niemand bei schwerer Strafe auf der Straße stehen bleibe oder heimlich oder öffentlich aus den Häusern und Fenstern schaue, wenn der Herzog einziehe, noch viel weniger dem Zuge nachlaufe.

Als nun Maximilian in seiner Regierung immer kräftiger fortschritt, wollte er auch den feindlich gesinnten Nachbar zum Beitritt in die Liga und zur Anerkennung von Bayerns wohlburchachten Planen zur Ehre der katholischen Religion bringen. Es gelang nicht. Der Herzog sah die eigenmächtigen Unternehmungen des Erzbischofs mit Bedauern und klagte, daß durch die Bauten desselben und das Wegbrechen der Steine an der Salzach das Rinnsaal des Stromes verschlimmert und die Salzschiiffahrt einer größeren Gefahr als bisher ausgesetzt würde. Er verlangte deswegen augenblickliche Einstellung des Steinbrechens und Ersatz für den seit zehn Jahren erlittenen Salzschaten. Die zur Ausgleichung des Zwistes abgeschickten Bevollmächtigten gingen ohne Entscheidung auseinander.

Im Jahre 1609 hatte Maximilian von dem Kaiser und den Kurfürsten die Vergünstigung erhalten, in seinem Lande doppelte Mauten und Zölle zu erheben, und nun forderte er auch von den Salzburgischen Salzausführern doppelte Maut. Der Erzbischof beschwerte sich darüber und wollte beweisen, diese Leute könnten nicht zahlen, denn sie seien nicht die Eigenthümer des Salzes, sondern nur gedungene Schiffeleute. Da der weitere Briefwechsel nur den Zwist mehrte, erklärte der Erzbischof, er wolle den Herzog gar nicht binden, wenn er den von seinem Vater im Jahre 1594 eingegangenen Salzvertrag nicht halten wolle; da es aber klar sei, daß Maximilian zu seinem nothwendigen Salzverschleiß etwas Mangel leide, so wolle er ihm gleichwohl noch dieses Jahr die begehrte Menge Salz gegen monatlich richtige Bezahlung wie bisher aus Nachbarschaft und Gutwilligkeit verabsolgen lassen. Sollte aber dem Herzoge für die Zukunft das Halleiner Salz noch gefällig sein, so werde sich derselbe wohl bei Zeiten bei dem Erzbischofe desfalls anmelden und sich mit ihm zu vergleichen wissen.

Mit Unwillen erkannte Maximilian daraus die spöttliche Gesinnung Wolf Dietrichs; aber er entgegnete nichts, berief vielmehr eine Versammlung wegen dieser Sache, um sie prüfen zu lassen, und man fand die Gründe des Erzbischofs kalt und unerheblich, und meinte, derselbe müsse sich die Maut von Bayern gefallen lassen, da er sein Salz weder zu Wasser noch zu Land nach Böhmen oder Desterreich ausführen könne, ohne die bayerischen Länder zu berühren. Füge er sich nicht, so habe der Herzog noch Ursachen, Mittel und Wege genug an der Hand, des Vertrages mit Salzburg los zu werden.

So offen wollte aber Maximilian nicht auftreten, sondern antwortete den Rätthen: damit der Erzbischof Unserer eigentlichen Gemüthserklärung so zeitlich nicht erinnert werde, soll man ihm schreiben, daß Wir, weil es Rechtsachen betreffe, Unsere Rechtsgelehrte weiter darüber vernehmen und ihm wo möglich noch vor der neuen Halleinischen Salzlieferung Unsere Erklärung wollen zukommen lassen.

Endlich nach langem Unterhandeln wurde der Salzvertrag aufgehoben. Aber es war nicht die Meinung Maximilians, für immer mit Salzburg zu brechen, er wollte nur für seine weit aussehenden

Plane größeren Gewinn aus dem Salzhandel ziehen, und weil er wußte, der Erzbischof bedürfe des bayerischen Geldes gar sehr, zumal derselbe auch den Bau einer neuen Domkirche in Salzburg begonnen hatte: so hoffte er, der Erzbischof werde bald selbst billige Vorschläge zu einem neuen Vertrage thun. Allein darin irrte Maximilian. Wolf Dietrich wollte lieber für den Augenblick Schaden leiden, denn er wußte, der Herzog bedürfe des Salzes mehr als er des Geldes, darum verharrete er in seinem Troße, ließ in Eile eine Straße über das Gebirg nach St. Wolfgang anlegen, um auf derselben mit Umgehung der bayerischen Mauten und Zollstätten das Salz nach Oesterreich und Böhmen auszuführen und dagegen Wein, Getreide und andere Waaren einzubringen, auch suchte er einen Ausgang durch Tirol, indem er das Salz in Fässern durch Saumthiere über das Gebirg tragen ließ. Zugleich setzte er sich in wehrhaften Stand, warb Kriegsknechte und bot das Landvolk auf.

Als Maximilian einen solchen hartnäckigen Widerstand sah, wurde er tief ergriffen; aber er bezwang seinen Unwillen. Um zu zeigen, daß das Recht auf seiner Seite sei, wollte er, obgleich seine Rätthe zur friedlichen Beilegung des Streites mahnten, nicht den ersten Schritt zur Versöhnung thun und wies auch die Vermittelung des lutherischen Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg zurück. Endlich war er geneigt, durch den päpstlichen Botschafter und spanischen Gesandten am kaiserlichen Hofe Balthasar de Zuniga vermittelt des Kapuziners Lorenz von Brindisi die Unterhandlungen einzuleiten. Allein sobald dies der Erzbischof erfuhr, ließ er durch seinen obersten Kämmerer, den Grafen von Lodron, erklären: er sei nicht gesinnt, weltliche Reichs-sachen Ausländern, Fremden und Unbekannten an die Hand zu geben oder mit solchen Unterhändlern sich einzulassen zum Nachtheil des Reiches und der deutschen Freiheit. Doch sei ihm eine gütliche Unterhandlung gar nicht zuwider, um die entstandenen Irrungen auszugleichen. Nur müßten dazu taugliche Personen deutscher Nation mit genugsamer Gewalt gewählt werden.

Unter diesen Umständen zauderte Maximilian mit seiner weiteren Erklärung, wollte jedoch die Neigung des Erzbischofes zum Frieden nicht ganz vernachlässigen und schickte deswegen unter einem schein-

baren Vorwande seinen Generallieutenant Tilly und den Obersten Haslang nach Berchtesgaden. Auch mochte er dabei noch andere Absichten haben, weil er gerade Kriegsmänner zum Friedenswerke erfor. Unterwegs sollten sie Gelegenheit suchen, sich mit einigen salzburgischen Rätthen zu besprechen und deren Gesinnungen erforschen. Sie sollten aber dabei behutsam gehen, daß man Salzburgischer Seits ja nicht merke, als käme der Wunsch zu einem gütlichen Vergleich zuerst von Bayern. Es soll, setzte Maximilian bei, den Schein nicht haben, als hätten Wir den Salzburgern nachgeschickt und zuerst den Alford gesucht. Denn Wir sind gar nicht Willens, Uns viel merken zu lassen oder Gelegenheiten an die Hand zu geben, aus denen verspürt werden möchte, als wäre Uns hauptsächlich am Alforde gelegen.

Tilly und Haslang kamen nach Berchtesgaden; da erschienen denn alsobald auch zur freundlichen Begrüßung der Salzburgische Oberst Ehrgott und der oberste Kämmerer Mortaigne. Das Gespräch kam auf die obschwebenden Irrungen zwischen Salzburg und Bayern; die Salzburger vertheidigten die Schritte ihres Herrn und behaupteten, durch die bayerische Mautverdoppelung sei der Zwist herbeigeführt worden, dem jedoch Tilly und Haslang widersprachen. Die begonnenen Unterhandlungen wurden fortgesetzt, aber ohne Erfolg; der Zwist wurde immer drohender. Maximilian suchte sich durch Schreiben an die deutschen Höfe zu rechtfertigen und alle Schuld auf den Erzbischof zu wälzen; dann beehrte er von dem Kaiser und dem Erzherzog Ferdinand von Graz, daß sie ihre Gränzen gegen Salzburg hin sperren möchten, damit der Erzbischof nachgeben müßte. Weil aber ihre Unterthanen selbst viel Nutzen von Salzburg zogen, willfahrten sie ihm nicht. Die protestantischen Unionsverwandten nahmen indessen lebhaften Antheil an den Irrungen und ermunterten aus Haß gegen Maximilian den Erzbischof zur Ausdauer. So glaubte Wolf Dietrich im Falle eines offenen Bruches mit Bayern auf sie bauen zu können, reizte unflug den Herzog zum gerechten Zorn und begann endlich selbst zuerst den offenen Krieg.

Denn er ließ das für die Salzbereitung in Reichenhall nothwendige Holz nicht mehr schlagen, das er doch vertragsmäßig liefern

sollte, und besetzte mit seinen Kriegsschaaren sogar Berchtesgaden, damit von dort aus kein Salz könnte nach Bayern geliefert werden.

Indessen hatte sich Maximilian auch an den Papst gewendet und ihm die Gefahr geschildert, in welche er und Bayern durch seinen Eifer für die katholische Kirche gerathen sei und wie er Mühe habe, sich gegen die ringsum wohnenden Ketzer zu behaupten und für die Zukunft zu sichern. Diese Verhältnisse erfüllten das Herz des Papstes mit Kummer und um den Fürsten zu unterstützen, schrieb er an die Aebte und Prälaten Bayerns und stellte ihnen den Zustand der Dinge klar vor Augen und fuhr dann fort: Obgleich nun der Herzog Maximilian gemäß seiner Frömmigkeit und Klugheit eine hinlängliche Stütze an seinen Soldaten hat, so besitzt er doch nicht Reiter genug um mit ihnen einem schnell hereinbrechenden Ueberfall zu begegnen, wenn nicht die Pfarrer zugleich mit den Laien beitragen, die Anzahl der Reiter zu vermehren. Daher ermahnen wir die Prälaten und Aebte und Pröpste, daß sie bei den Pfarrern, die es vermögen, dahin bringen, daß jeder ein Pferd und einen Reiter zur Vertheidigung des katholischen Glaubens und des Vaterlandes gegen die Ketzer bereit halte, um auf den Ruf des Herzogs Maximilian sogleich zu dessen Heere und Uebungen zu stoßen. \*)

Darauf sammelte Maximilian schnell ein Heer von 10,000 Mann und rückte gegen das salzburgische Gebiet vor. Von Braunau aus sandte er einen Kammerboten an das Domkapitel mit einem Schreiben, das derselbe in seine Kleider eingenäht hatte, in welchem es hieß: „Der Herzog sei gezwungen, den Erzbischof zu bekriegen, um Schimpf und Spott vom Hause Bayern und Unheil und Verderben vom Erzstifte abzuwenden. Er verseehe sich zum Domkapitel, daß es sich dieses Handels nicht annehme, sondern vielmehr der gerechten Sache Beistand leiste.“ Das Domkapitel beschloß darauf mit einem feierlichen Eide, sich mit Bayern in keine Feindseligkeit einzulassen, und versprach, den Erzbischof zur gütlichen Ausgleichung zu bereden. Da dies vergeblich war, erließ Maximilian am 10. Oktober 1611 ein Schreiben an Wolf Dietrich und verlangte, daß Berchtesgaden binnen

\*) Breve vom 29. März 1610.



zwei Tagen freigegeben und Alles in den vorigen Zustand gesetzt werde. Habe der Erzbischof dies gethan, dann wolle auch Maximilian seine Kriegsanstalten unverzüglich abstellen, behalte sich aber die gerechten Anforderungen wegen Schadens und Unkosten bevor. Auf dieses entgegnete Wolf Dietrich, er sei zum Frieden bereit, dazu möge man beider Seits Rätthe abordnen; auch sei es billig, die Waffen zugleich mit einander abzulegen, damit der Weg zu nachbarlichem Vertrauen wieder eröffnet werde.

Allein der Herzog war mit dieser Erklärung nicht zufrieden und da er wußte und ihm vom Domkapitel selbst benachrichtet war, es habe sich dasselbe in ein enges Bündniß vereinigt und hänge nicht am Erzbischofe, rückte er, ohne auf das Schreiben Wolf Dietrichs zu antworten oder dessen Gesandte vorzulassen, am 20. Oktober in das salzburgische Gebiet ein und nahm Tittmaning, welche Stadt sich auf den zweiten Kanonenschuß ergab. In München war darüber große Freude, aber auch Bestürzung, weil man hörte, Maximilian stehe selbst an der Spitze des Heeres. Sein Vater schrieb voll Besorgniß an ihn, er solle sich ja keiner Gefahr aussetzen und möge sich seiner bösen Sucht wegen in Acht nehmen. Seine Tante aber, die Herzogin Maria Maximiliana schrieb ihm, ob es nicht gut wäre, wenn er sich das heilige Kreuz vom Berge Andechs nachführen ließe, welches ein Engel vom Himmel einem in den Krieg ziehenden Kaiser gebracht habe. Sein Bruder Albrecht benachrichtete ihm: Wir beten allhier indessen ziemlich viel. Gestern haben wir ein zehnstündiges Gebet bei den Jesuiten gehabt. Heute, wills Gott, um vier Uhr Nachmittags wird bei Unserer lieben Frau ein vierzigstündiges Gebet anfangen und Tag und Nacht fortbauern.

Auf die Nachricht, der Herzog von Bayern habe Tittmaning zur Uebergabe aufgefordert, sandte der Erzbischof den Kapuziner Quardian eilig an ihn ab, weil von den Domherren keiner die Sendung übernehmen wollte, und ließ ihm friedlichen Vergleich anbieten, um Blutvergießen zu verhindern. Aber nun wollte Maximilian mit dem Abgesandten nicht unterhandeln, sondern begehrte dazu einige Domherren. Indessen schrieb er schon an den Grafen von Rechberg: Der Erzbischof ist so weit gebracht, daß er mir zwei Kapuziner mit etwas

demüthigerer Form gesandt hat als ehevor, auch zu gütlicher Handlung und vielleicht zu noch mehr als ich begehrt habe, sich mit schönen Worten anerbotten. Wenn ich es wirklich erhalte und dessen vergewissert bin, was im Namen des Erzbischofs die Kapuziner angeboten, so habe ich mein Geld nicht übel und Unserem Hause nicht zum Schaden angelegt. Jetzt beruht die Sache noch auf einigen Umständen, die der Feder nicht anzuvertrauen sind.

Das unkluge Benehmen des Erzbischofs erleichterte die Pläne Maximilians und gewährte ihm den vollständigsten Sieg. Denn Wolf Dietrich verließ, ehe er noch die letzte Erklärung des Herzogs vernommen, in der Nacht des 23. Oktobers Salzburg in weltlicher Kleidung, nachdem er seine zahlreiche Familie, Gold und Kleinodien auf etwa zwölf Wagen ins Gebirg vorausgeschickt hatte. Am 24. Oktober erfuhr Maximilian durch Abgeordnete des Domkapitels die Flucht seines Gegners und gebot sogleich, ihm nachzusetzen, und versprach so viel Geld als der Erzbischof schwer, wenn man ihn todt oder lebendig einbringe. Dieser Preis reizte und die Verfolger strengten alle Kräfte an, den Flüchtling einzuholen.

Voll Freude schrieb Maximilian seinem Vater: „Ich lebe der Hoffnung, wenn nicht die Person des Erzbischofs, doch das Gut dem Stifte wieder zu erobern. Ist es, daß er sich gegen Werfen zieht so setze ich ihm nicht von der Haut, damit sowohl dem ganzen katholischen Wesen als dem armen Erzstifte geholfen werde. In Wahrheit ist dies ein wunderbarlich Werk Gottes, und daß es bloß nur sein Werk sei, läßt sich mit Händen greifen.“ Zugleich berichtete er an seinen geheimen Rath in München und fragte um Rath, allein dieser entgegnete, der Herzog habe sowohl Geistliche als Rechtsgelehrte und Kriegsverständige bei sich, die schnell das Rechte finden könnten; doch scheine es nicht wünschenswerth, den Erzbischof gefangen zu nehmen, weil er eine geistliche Person und es sich für den Herzog nicht gezieme, denselben lange gefänglich zu behalten. Aber am 25. Oktober war Maximilian bereits triumphirend in Salzburg eingezogen und schrieb an seinen Bruder Albrecht: Jetzt bewohne ich die nämlichen Zimmer, von welchen aus kurz vorher ein mächtiger Fürst mir und der ganzen Welt getrotzt hat.

Wolf Dietrich war indessen, gehindert durch seine Lastwagen, langsam durch das Gebirg gezogen; erst am 28. Oktober verließ er das salzburgische Gebiet und hatte bereits den kärnthnischen Boden betreten als die feindlichen Reiter hinter ihm herjagten. Sein Postmeister hätte ihn leicht retten können, allein der hielt auf den ersten Zuruf. Darauf fiel man über den edlen Flüchtling her, und schlug und stieß ihn. Er hatte alle Fassung verloren und wurde als Gefangener zurückgebracht, seine Familie aber freigelassen.

Als Maximilian Kunde davon erhielt, schrieb er an den Obersten Haslang, er solle die Güter unverlezt nach Salzburg herauschicken und die vorhabende Unterhandlung mit dem Erzbischofe nicht hindern, diesem aber bedeuten, er sei nicht des Domkapitels, sondern des Herzogs Gefangener. \*)

25.

### Maximilian sorgt für Salzburg.

Damals waren die Kurfürsten gerade in Nürnberg versammelt und als sie Maximilians Verfahren gegen den Erzbischof vernahmen, zeigten sie sich ungehalten und sagten seinem Oheim dem Kurfürsten von Köln offen, ob der Herzog nicht etwa gemeint sei, auf solche Weise Salzburg ganz an sich zu ziehen? Um diesen Verdacht zu entfernen, schrieb Maximilian an den Kaiser und mehrere Reichsstände und kündete an, der Erzbischof sei des Domkapitels Gefangener und dieses führe die Verwaltung und was er selbst gethan, sei nur auf Ansuchen und Heißen des Kapitels geschehen, welches er darin auch nicht hindern, sondern nach Berichtigung der Salzangelegenheit wieder nach München zurückkehren wolle.

Das that der Herzog auch, ja er verließ Salzburg noch ehe der Salzvertrag ganz abgeschlossen war. Einer von seinen Rätthen brachte die Angelegenheit zum erwünschten Schlusse. Der neue Salzvertrag lautete ganz nach dem Willen Maximilians.

Da sein Werk so wohl gelungen schien, dachte er ernstlich daran, das Erzbisthum an sein Haus zu bringen und es seinem Oheim oder

\*) Nach Wolf und Aretin. Dazu vergleiche Zauners Geschichte von Salzburg.